

Vorwort

Die Beiträge in diesem Buch wollen eine Fachdiskussion aufnehmen und zugleich anstoßen, die im gegenwärtigen Zeitraum eines Paradigmenwechsels in der Pädagogik und Sozialen Arbeit unumgänglich ist. Wir sind eben dabei, das Integrationsparadigma hinter uns zu lassen und die Chancen des Inklusionsparadigmas auszuloten. Was ist mit diesen Sichtweisen gemeint? Welche Folgen, Hoffnungen und Herausforderungen sind mit beiden verbunden? Bevor wir den Wechsel vollziehen, ist insbesondere zu fragen, welchen Entwicklungsstand wir bis heute auf der Grundlage des Integrationsparadigmas erreicht haben. Alle diese Fragen und Themen könnten in Bezug auf viele Lebens- und Praxisbereiche sowie die in diesen agierenden Personengruppen diskutiert werden. Wir werden uns in diesem Buch auf den Kindergarten bzw. die Tageseinrichtungen für Kinder im Alter von 3 Jahren bis zum Schuleintritt beziehen. Der Aufnahme von Kindern mit Behinderungen und ihrer Teilhabe an der Peer-Kultur werden wir besondere Aufmerksamkeit widmen. Dies tun wir mit noch größerem Nachdruck, seit im Jahre 2006 die Vereinten Nationen (UN) die „Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ verabschiedet haben und darin im Art. 24 von allen unterzeichnenden Staaten ein inklusives Erziehungs- und Bildungssystem einfordern. Die Bundesregierung hat mittlerweile in ihrer Stellungnahme zum 13. Kinder- und Jugendbericht mit Bezugnahme auf die UN-Konvention „nachdrücklich“ die Forderung unterstützt, „dass alle Maßnahmen an einer Inklusionsperspektive auszurichten sind, die keine Aussonderung akzeptiert“. Weitere Merkmale der Diversity bzw. der Vielfalt der Kinder, die selbstverständlich im Kindergarten Beachtung finden müssen und die Pädagogik herausfordern, wie z. B. Alter (unter 3-Jährige), Geschlecht, Sprache sowie kultureller und ethnischer Hintergrund, werden in diesem Buch nicht ausdrücklich behandelt; allerdings sind viele Aspekte, die hier behandelt werden, mühelos übertragbar.

An den Anfang haben wir eines der prominentesten Ergebnisse der Soziologie der Kindheit gestellt: Welche Bedeutung hat die Peer-Kultur im Kindesalter? Wie entfaltet sie sich? Und: Wie gewinnen Kinder Zugang zu ihr? Danach folgt eine äußerst knappe Zusammenfassung der auf dieses Thema bezogenen Ergebnisse der Forschung aus den deutschen Integrationsmodellen der 1980er und frühen 1990er Jahre.

Im nächsten Abschnitt versuchen wir, eine Theorieebene einzubauen, auf der von verschiedenen Standpunkten her die Bedeutung und Deutung von „Integration“ und „Inklusion“ belegt und unterschieden wird. Die ersten drei Beiträge sind nicht auf den Kindergarten bezogen formuliert, sondern stellen einen vielseitigen und kontroversen Rahmen dar, der als Herausforderung an die Entwicklung in unterschiedlichen Lebens- und Praxisbereichen zu verstehen ist. Dieser Abschnitt wird abgeschlossen durch den Versuch, die Entwicklung der Institution „Kindergarten“ in den nordischen Ländern und hier besonders der Integration von Kindern mit einer Behinderung im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung des Wohlfahrtsstaates zu formulieren.

Welche aktuellen Forschungsergebnisse und Erfahrungen zur Beteiligung und Teilhabe von Kindern mit einer Behinderung liegen vor? Diesem Thema ist der dritte Abschnitt gewidmet. Es wird aus der Forschung in Norwegen, Schweden und Deutschland berichtet. Hier werden Einzelheiten und Zusammenhänge zur Sprache gebracht, die als problematisch gelten müssen und differenzierte Herausforderungen an die Pädagogik und Soziale Arbeit darstellen. Wir wünschen uns, dass die Leserinnen und Leser insbesondere in diesem Abschnitt ihre eigenen Erfahrungen, aber auch Erwartungen anhand der dargelegten Forschungsergebnisse „gegenlesen“.

Dass sich aus dem dritten Abschnitt zweifellos Herausforderungen für die Fachkräfte ergeben, ist die Grundlage für den letzten Abschnitt dieses Buches. Hier werden allgemeine Vorschläge und Modelle, aber auch einzelne Methodiken vorgestellt, die sich in der Praxis im Umgang mit schwierigen Situationen und Konstellationen in integrativen Gruppen als hilfreich und bewährt erwiesen haben.

In diesem Buch haben wir Autoren aus verschiedenen Ländern, aus den USA, Norwegen, Schweden, Großbritannien und Deutschland, zusammengebracht. Deshalb ist es unausweichlich bzw. vielleicht sogar nützlich, dass in den Konzepten und Perspektiven der einzelnen Beiträge unterschiedliche Nuancen zu finden sind. Jede Autorin/jeder Autor ist selbstverständlich für den eigenen Beitrag, die Herausgeber jedoch für die gesamte Zusammenstellung verantwortlich.

Die Leserinnen und Leser seien schon an dieser Stelle davor gewarnt, in diesem Buch mit einer einheitlichen fachlich begründeten Verwendung der Begriffe „Integration“ und „Inklusion“ zu rechnen. Das Gleiche gilt für die Verwendung des Begriffs „Behinderung“. Wir hoffen, dass sich aus dem Kranz der Bedeutungen, die die einzelnen Autorinnen und Autoren ausgewählt haben, eine Fülle von Anregungen zur Reflexion ergibt.

Mit weniger inhaltlichen, aber dennoch vielleicht verwirrenden Konsequenzen ist bei zwei anderen Entscheidungen zu rechnen: Eine einheitliche Bezeichnung für den Personenkreis, auf den sich das besondere Augenmerk richtet, konnte ebenfalls nicht umgesetzt werden, allein schon deshalb, weil in den Zitaten selbst schon unterschiedliche Begriffe verwendet werden. Über „behinderte Kinder“ und „Kinder mit einer Behinderung“ hinaus werden an einigen Stellen weitere bedeutungsgleiche oder bedeutungsnahe sprachliche Wendungen benutzt. Schließlich konnten wir für das Fachpersonal, das im Vorschulalter mit den Kindern arbeitet, keine gemeinsame Bezeichnung umsetzen, weil auch hier unterschiedliche Bezeichnungen üblich sind und weil unterschiedliche Ausbildungsbedingungen zu unterschiedlichen Berufsbezeichnungen führen. Der Begriff „pädagogische Fachkraft“ wurde an vielen Stellen u. a. auch deshalb gewählt, weil wir damit dem Problem, weibliche und männliche Fachkräfte zu unterscheiden, aus dem Weg gehen konnten. Oder: Hätten wir auf der Grundlage der real existierenden großen Mehrheit weiblicher Fachkräfte in diesem Praxisfeld doch besser durchgängig von „Pädagogin“ bzw. „Pädagoginnen“ sprechen sollen?

Ein großer Dank gebührt der Max-Träger-Stiftung unter dem Dach der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die die Kosten für die notwendigen Übersetzungen übernommen hat, sowie der Leopold-Klinge-Stiftung in Essen und der Naturwissenschaftlich-Technischen Universität in Trondheim (NTNU), die beide die Drucklegung dieses Buches unterstützt haben.

Borgunn Ytterhus und Max Kreuzer